

Premieren Kritiken

Der stumme Diener

Mit „Der stumme Diener“ würdigt das Schauspielhaus den Literaturnobelpreisträger 2005 Harold Pinter. Das Stück harmonisiert hervorragend mit der düsteren Stimmung der Probebühne und bemüßigt die beiden Darsteller (Thomas Prazak als Ben und Oliver Rosskopf als Gus) zur schauspielerischen Höchstleistung. Karges Bühnenbild, scharfe Dialoge, gespenstische Stimmung, dazwischen Musik und Stillstand, Pinter zauberte eine dunkle Umgebung aufs Papier, Daniel Doujenis verwirklicht diese Umgebung auf der Probebühne. Prazak und Rosskopf überzeugen mit Mimik und Gestik und lassen den/die TheaterbesucherIn erleben, was Pinter uns mutig zeigen will. Niemand darf sich gegen das System auflehnen oder er wird vom System ausgebootet. „In meinen Stücken haben die Menschen offensichtlich Angst vor dem, was draußen ist, außerhalb des Zimmers.“ Genau diese Angst spürt man und als ZuseherIn, muss man doch immer zur Tür blicken, ob man nicht einen Blick nach draußen erhaschen kann, um zu sehen was dort ist. Das Stück zeigt auch das „Versagen der Kommunikation“, das oft mit Pinters

Stücken verbunden wird, gerade darum sollten sich viele diese Stück zu Gemüte führen, um zu sehen, wie wichtig richtige Kommunikation eigentlich ist. Dass man lernt, sich nie gegen etwas aufzulehnen, nie gegen etwas zu sprechen, nie zu hinterfragen, soll eigentlich das Gegenteil dessen zeigen, was wir wirklich machen sollten, aufstehen und reagieren und hinterfragen, alles hinnehmen wie es ist, kann keine Lösung sein.

Maria Stuart

Friedrich Schillers „Maria Stuart“ stand als letzte Premiere des Jahres 2005 am Programm des Schauspielhauses. Jürgen Bosse wagte die Inszenierung des ewigen Stücks Schillers und das mit Bravour. Julia Kreuzsch und Martina Stilp lebten ihre Rollen als Elisabeth und Maria Stuart vollends aus und überzeugten durch schauspielerische Kraft und Sinn für Hingabe. Martin Bretschneider konnte als Mortimer das Publikum verzaubern



und ließ einmal mehr sein Talent aufblitzen, sein Monolog auf dem Tisch der Königin und sein Tod raubte jedemR BesucherIn den letzten Atem. Der erste Akt wirkte anfangs noch etwas müde, doch nach kurzer Einspielzeit konnten die AkteurlInnen zeigen, welche Talente in ihnen noch schlummern. Die gespielten Gefühle ergriffen das Publikum, das zunächst mit ernster Miene die Premiere verfolgte aber zunehmend vom Stück und den DarstellerInnen beeindruckt wurde. Viele Gäste waren auch dem Ruf der Premiere gefolgt, weil es aufregend sein kann, die Sprache von Schiller nicht nur zu lesen, sondern auch zu hören, „gut, dass so etwas noch inszeniert wird“ betonte ein Zuseher. Auch wenn sich nicht viel Studierende an solch eine Sprache gewöhnen können und solche Stücke als „altertümlich“ abstempeln, möchte ich doch empfehlen, dem Schauspielhaus einen Besuch abzustatten, es wird ein Erlebnis sondergleichen sein.

Christian Dobnik

